

# Spiegel der öffentlichen Meinung oder Medium der politischen Meinungsbildung?

Überlegungen zur Funktion der Junius-Briefe (1769-72) aus mentalitätsgeschichtlicher Sicht\*

Vera und Ansgar Nünning

Dies Hypotheschen - hör', o Publikum -  
Ist: dieser Junius, von dem wir lesen,  
Sei wirklich, eigentlich niemand gewesen. (Lord Byron)

Obwohl der Begriff der öffentlichen Meinung zu den notorisch unscharfen, undefinierten (und wohl auch undefinierbaren) Begriffen gehört, mit denen Historiker, Politologen und Soziologen umgehen müssen, bestreitet niemand ernsthaft, daß es so etwas wie eine öffentliche Meinung gibt. Deren große, wenngleich analytisch nur sehr schwer zu fassende Bedeutung verdeutlichen gerade solche Texte, in denen „der öffentlichen Meinung eine Art Schiedsrichterfunktion im politischen Geschehen“<sup>1</sup> zugesprochen wird. Dem Historiker stellt sich bei der Analyse solcher Quellen zum einen die Frage, inwiefern der Anspruch des jeweiligen Verfassers, die öffentliche Meinung wiederzugeben, berechtigt ist, oder inwiefern dieser nicht seinerseits die Absicht verfolgt, Einfluß auf die Ansichten und Denkweisen seiner Leser zu nehmen. Bei der Beantwortung dieser Frage kommt er zum anderen nicht darum herum, sich auch mit den sprachlichen Formen und Argumentationsmustern auseinanderzusetzen, mit denen die öffentliche Meinung dargestellt, gefestigt oder geprägt wird. Um die Breitenwirkung historischer Vorläufer der Massenmedien zu verstehen, bedarf es außerdem einer Einbeziehung der politischen Konfliktkonstellation, in denen solche Texte entstanden, des Zeitpunkts und der medialen Besonderheiten ihrer Veröffentlichung sowie der Mittel, derer sich ein Verfasser bedient, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich zu ziehen.

Zu jenen Texten, in denen die öffentliche Meinung als Argument bei der Darstellung von Konflikten eine bedeutende Rolle spielt, zählen die Briefe des „großen Unbekannten“, wie Junius von Arnold Rüge in dessen Vorwort an die deutschen Leser genannt wurde.<sup>2</sup> Während die Junius-Briefe<sup>3</sup> in England zu den Klassikern der Nationalliteratur zählen, dürften sie hierzulande nur wenigen bekannt sein. Unter dem Decknamen „Junius“ ließ ein anonym

\* Bei dem vorliegenden Artikel handelt es sich um eine überarbeitete Fassung eines Beitrags, der 1989 als „Einleitung“ zu einer von uns herausgegebenen Neuausgabe der Junius-Briefe erschienen ist (vgl. Anm. 3). Dem Junius-Verlag danken wir für die freundliche Erlaubnis, für diesen Artikel auf Teile der Einleitung zurückgreifen zu dürfen.

1 Niklas Luhmann: Gesellschaftliche Komplexität und öffentliche Meinung. In: Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven. Opladen 1990, S. 170-182, hier S. 171.

2 Arnold Rüge's Sämtliche Werke, 8. Band: Junius' Briefe. Mannheim 1848, S. IX.

3 Vgl. Ansgar Nünning, Vera Nünning (Hrsg.): Junius-Briefe. Hamburg: Junius 1989. Die Seitenzahlen aller Zitate und Verweise beziehen sich auf diese Ausgabe, die ausführliche Anmerkungen zur Erläuterung der Bezüge zu historischen Ereignissen sowie ein Personenverzeichnis mit den wichtigsten biographischen Daten der in den Briefen genannten Personen enthält.

Verfasser zwischen 1769 und 1772 regimekritische Briefe in der Londoner Zeitung *Public Advertiser* erscheinen, die in der zeitgenössischen Öffentlichkeit großes Aufsehen erregten: Die Junius-Briefe wurden von einem großen Teil der Bevölkerung als journalistische Sensation begierig aufgenommen und ließen die Auflagenhöhe der Zeitung in die Höhe schnellen. Darüber hinaus waren sie Gegenstand mehrerer Prozesse und heftiger Diskussionen im englischen Parlament. Als selbsternannter Verteidiger der bürgerlichen Freiheiten aller Engländer prangerte Junius die Machenschaften König Georgs III. und seiner Regierung an. Führende Mitglieder der Regierung, wie z. B. die Adligen Grafton, Bedford und Mansfield, wurden auch persönlich angegriffen. Daß Junius durch sein journalistisches Engagement zum Sturz der Regierung beitrug, verdeutlicht bereits, welchen großen Einfluß die Presse zu der Zeit auf das politische Bewußtsein des Volkes hatte. 1772 erstmals in Buchform veröffentlicht, stellen die Junius-Briefe außerdem ein Meisterwerk politischer Rhetorik dar, das deutschen Lesern Gelegenheit gibt, Einblick in das politische Denken im angelsächsischen Kulturkreis zu gewinnen.

Während sich die Geschichtswissenschaft bislang fast völlig auf die umstrittene Frage der Autorschaft konzentriert hat, sind die Junius-Briefe von seiten der Geschichtsdidaktik noch gar nicht zur Kenntnis genommen worden. Die einseitige Konzentration der Forschung auf das Ziel, den Verfasser der Briefe zu identifizieren, ist schon deshalb bedauerlich, weil dadurch die historische Bedeutung der Briefe als Spiegel der öffentlichen Meinung und Medium der politischen Meinungsbildung aus dem Blick geraten ist. Dieses Defizit bildet den Ausgangspunkt der folgenden Erörterungen, die ein Versuch sind, Bedeutung und Funktion der Junius-Briefe aus mentalitätsgeschichtlicher Sicht zu erfassen. Nach einer kurzen Darstellung des historischen Kontexts, in dem die Briefe entstanden sind (1), sollen die Junius-Briefe als Quelle für die Rekonstruktion der englischen öffentlichen Meinung (2), als aufschlußreiches Dokument für das Verständnis englischer Verfassungsvorstellungen (3) und als wichtige Etappe im Kampf für die Parlamentsberichterstattung und die Pressefreiheit (4) untersucht werden. Im Anschluß daran wird danach gefragt, inwiefern die Kontroversen um die Autorschaft (5) und die stilistisch-rhetorischen Merkmale der Briefe (6) weiteren Aufschluß über die historische Bedeutung und Funktion der Junius-Briefe als Medium der politischen Meinungsbildung geben. Ein Ausblick auf die Frage, welchen historischen Aussagewert Texte, die im Grenzbereich zwischen Fiktion und Nicht-Fiktion angesiedelt sind, im Rahmen von neueren Ansätzen in der Geschichts- und Kulturwissenschaft haben, beschließt diesen Artikel (7).

## 1. Zum historischen Kontext der Junius-Briefe

Als Georg III. 1760 den englischen Thron bestieg, besaß er das Wohlwollen der Mehrheit der Nation schon deshalb, weil er den Einfluß der vorher die Politik dominierenden Gruppe der Whigs ausschalten und als überparteilicher, patriotischer König des gesamten Volkes regieren wollte. Daß die 1760er Jahre dennoch von heftigen innenpolitischen Auseinandersetzungen gekennzeichnet sein sollten, läßt sich auf verschiedene Ursachen zurückführen.<sup>4</sup> Uneinigkeit über das Ausmaß der königlichen Machtbefugnisse bildete den Ausgangspunkt für einen ständigen Kampf zwischen Georg III. und den führenden Adligen, der unter Einsatz propagandistischer Mittel geführt wurde. Die instabilen Machtverhältnisse und das mangelnde

4 Vgl. zur innenpolitischen und wirtschaftlichen Lage in England während der 1760er Jahre *John Brewer: Party Ideology and Popular Politics at the Accession of Georg III.* Cambridge 1976. *Paul Langford: A Polite and Commercial People. England 1727-1783.* Oxford 1989. *Kurt Kluxen: Geschichte Englands.* Stuttgart 2. Aufl. Stuttgart 1976, S. 452ff.

de Geschick Georgs III. in der Wahl seiner Minister zeigen sich bereits daran, daß er in den 1760er Jahren nicht weniger als acht Kabinette bildete, in denen Angehörige verschiedener politischer Gruppierungen unterschiedliche Ziele verfolgten. Dieser häufige Wechsel innerhalb der Führungsspitze trug dazu bei, daß die Probleme der Regierung von der Bevölkerung bewußt wahrgenommen wurden.

Das Bemühen der Krone, sich durch gezielte Personalpolitik eine folgsame Anhängerschaft zu verschaffen, brachte Georg III. den Ruf ein, er wolle Kabinett und Parlament zu Instrumenten des königlichen Willens machen, die englische Verfassung umstürzen und eine Willkürherrschaft aufbauen. Den Grundstock für seine Unbeliebtheit legte der König im März 1761, als er ihm unliebsame Minister entließ und seinem Günstling und früheren Erzieher, dem von vielen gehaßten schottischen Adligen Bute, die Führung der Regierung anvertraute. Durch ein ausgeklügeltes Patronagesystem setzte sich der König über die etablierte Parteiengruppierung von Whigs und Tories hinweg und stützte sich auf die Gruppe der „Freunde des Königs“. Schon diese von der Opposition geschickt in die Öffentlichkeit lancierte Bezeichnung verdeutlicht, daß politische Überlegungen zu dieser Zeit für die politische Gruppenbildung eine untergeordnete Rolle spielten. Ausschlaggebend waren vielmehr persönliche Abhängigkeitsverhältnisse und die Loyalität zum Monarchen. Da sich die Kabinette, die das Vertrauen des Königs besaßen, durch weitgehende Inkompetenz auszeichneten, fiel es der Opposition leicht, der Regierung Nepotismus, Korruption und finstere Absichten zu unterstellen. Die weit verbreitete Auffassung von den vermeintlich absolutistischen Tendenzen der königlichen Politik ermöglichte es außerdem, verschiedene Maßnahmen wie etwa die Einführung einer Steuer auf Apfelwein (1763) als Angriff auf die Verfassung und als Beweis für die Gefährdung der Freiheit des englischen Volkes zu interpretieren.

Auch die außenpolitische Lage trug wesentlich dazu bei, daß die Regierung Georgs III. in der englischen Bevölkerung immer mehr an Ansehen verlor. Durch die territorialen Zugeständnisse an Frankreich und Spanien im Frieden von Paris (1763) fühlten sich viele Engländer um die Früchte des Siebenjährigen Krieges gebracht. Nicht zuletzt aufgrund einer massiven Pressekampagne trat Bute, der maßgeblich an den Friedensverhandlungen beteiligt war, nach seiner Rückkehr aus Frankreich von seinem Amt als Premierminister zurück. In der Folgezeit stellte vor allem der Konflikt mit den britischen Untertanen in den nord-amerikanischen Kolonien einen Unruheherd dar. Diese Krise nahm ihren Ausgang von einem Wandel der englischen Kolonialpolitik, die ab Mitte der 1760er Jahre verstärkt darauf abzielte, die Kontrolle über die Kolonien zu verschärfen und ihnen die Verpflichtung aufzuerlegen, einen finanziellen Beitrag zu ihrer militärischen Verteidigung zu leisten.<sup>5</sup> Mit der Absicht, die Einnahmen aus den Kolonien zu steigern, wurde daher 1765 auf Betreiben Grenvilles, der zu der Zeit an der Spitze der Regierung stand, die Stempelsteuer - eine direkte Steuer auf alle Druckerzeugnisse, Urkunden und Dokumente - erhoben, bevor zwei Jahre später der britische Schatzkanzler Townshend den Kolonien neue Zölle auf Blei, Glas, Papier und Tee auferlegte. Diese finanzpolitischen Maßnahmen, die auch in England eine hitzige verfassungsrechtliche Debatte auslösten, riefen in den Kolonien eine Welle der Empörung hervor und wurden als verfassungswidriger Versuch gegeißelt, freie Engländer ohne ihre Zustimmung zu besteuern. Während der Protest in den Kolonien in der generellen Forderung „Keine Besteuerung ohne Repräsentation im Parlament“ und in einem amerikanischen Handelsboykott gegenüber englischen Waren gipfelte, bekräftigte das Londoner Parlament sein grundsätzliches Recht, auch in Zukunft für die Kolonien bindende Gesetze erlassen zu können. Da diese

5 Vgl. zum Konflikt mit den Kolonien *Horst Dippel*: Die Amerikanische Revolution 1763-1787. Frankfurt 1985. (= Neue Historische Bibliothek, edition suhrkamp 1263), bes. S. 44ff.; *Hans-Christoph Schröder*: Die Amerikanische Revolution. Eine Einführung. München 1982.

Positionen völlig unvereinbar waren, kam es zu einer Folge von erbitterten Auseinandersetzungen um Steuerfragen und verschiedene Zwangs- und Vergeltungsmaßnahmen, bevor 1775 der Krieg ausbrach und die Amerikaner 1776 ihre Unabhängigkeit erklärten. Die Bedeutung des Konflikts mit den Kolonien liegt außerdem darin, daß dadurch allgemeine Parolen über den freiheitsbedrohenden Charakter und die Verfassungswidrigkeit der Regierungsmaßnahmen auch in der englischen Öffentlichkeit diskutiert wurden. Die Zurücknahme der Stempelsteuer (1766) und aller Townshend-Zölle mit Ausnahme des Teezolls (1770) zeigte dem englischen Volk, daß die Rechte freier Engländer mit entschlossenem Widerstand verteidigt werden konnten.

Das Ansehen des Kabinetts befand sich zu Ende der 1760er Jahre auf einem Tiefpunkt, als sich nach dem Rücktritt des prominenten Politikers William Pitt (1768) der politische Einfluß des Herzogs von Grafton vergrößerte. In weiten Teilen der Nation herrschte nun die Auffassung, daß Georg III. seinen Wunsch, sich ein ihm völlig ergebenes Ministerium zu erkaufen, verwirklicht habe. Die Politik der Krone trug insofern zu einer Ausweitung und Konsolidierung der Opposition bei, als die Regierungskrisen spürbare Rückwirkungen auf die politische Bewußtseinsbildung breiter Schichten der Bevölkerung hatten, die durch den Gang der Ereignisse aktiviert wurden. Innerhalb weniger Jahre trat neben dem Adel und dem besitzenden Bürgertum die Unterschicht an die politische Öffentlichkeit. An die Stelle des Konflikts zwischen rivalisierenden Gruppen innerhalb des Kabinetts und des Parlaments war damit ein sehr viel breiteres Konfliktspektrum gerückt, in dem auch sozial und ökonomisch begründete Gegensätze aufbrachen.

Die Unzufriedenheit der Bevölkerung verschärfte sich durch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse in England während der 1760er Jahre. Ab 1764 wurden die sozialen Probleme in großen Teilen der Bevölkerung durch Mißernten und die daraus resultierenden hohen Preise für Brot und Milchprodukte weiter verstärkt. Die für diese Zeit kennzeichnende Tendenz zur politischen Radikalisierung, die zunehmend eine Eigendynamik entwickelte und der Kontrolle der parlamentarischen Führungsschicht entglitt, zeigt sich vor allem darin, daß städtische Mittel- und Unterschichten ab 1763 in Form von zahlreichen Streiks sowie Unruhen und anderen Formen vorrevolutionärer Aktionen ihren Unmut bekundeten. Darüber hinaus begünstigte die rege Erörterung politischer Fragen in Klubs und Kaffeehäusern, in denen die aktuellen Pamphlete, politischen Cartoons und Zeitschriften auslagen, die Herausbildung einer außerparlamentarischen Opposition, der es jedoch zunächst an einem zentralen Anliegen fehlte.

Durch die Kontroversen um den Volkshelden John Wilkes wurde dieser allmähliche Politisierungsprozeß weiter Kreise der englischen Bevölkerung enorm beschleunigt. Wilkes lieferte auch den bis dahin fehlenden Integrationspunkt, der unterschiedliche Oppositionsstimmen vereinigte.<sup>6</sup> Dieser schillernden und aufgrund ihres Lebenswandels selbst in Oppositionskreisen keineswegs unumstrittenen Persönlichkeit gelang es, ihre eigenen Belange zu nationalen Streitfragen zu machen und dadurch selbst zum Symbol für die bedrohte Freiheit des englischen Bürgers zu werden. Da Wilkes im April 1763 mit der Nr. 45 seiner Oppositionszeitung *North Briton* die Friedensbestimmungen von Paris und die Thronrede des Königs angegriffen hatte, wurde er zunächst als Verfasser einer „auführerischen Schmäh-

6 Vgl. zur Bedeutung von Wilkes und den Anfängen des englischen Radikalismus *George Rude*: Wilkes and Liberty. A Social Study of 1763 to 1774. Oxford 1962. *Brewer*, Party Ideology, bes. S. 163 ff. Zur Fortführung dieser außerparlamentarischen, von kleinen Handwerkern getragenen Opposition und zu deren Beziehung zum politischen Radikalismus der 1790er Jahre vgl. *James E. Bradley*: Religion, Revolt and English Radicalism. Nonconformity in Eighteenth-Century Politics and Society. Cambridge 1990.

schrift“<sup>7</sup> verhaftet, dann aber unter dem Jubel einer großen Volksmenge, die auch die vom Parlament angeordnete öffentliche Verbrennung der Zeitung zu verhindern wußte, wieder freigelassen, weil er seine Immunität als Parlamentsmitglied geltend machte. Als das Oberhaus Wilkes aufgrund eines obszönen Essays erneut verhaften lassen wollte, floh er nach Paris, kehrte nicht zu seinem Prozeß nach England zurück und wurde daraufhin aus dem Parlament ausgestoßen und für vogelfrei erklärt.

Im Februar 1768 hielt Wilkes die Zeit für seine Rückkehr auf die politische Bühne gekommen und ließ sich als Parlamentskandidat für den Wahlkreis Middlesex aufstellen. Als er nach seiner erfolgreichen Wahl wieder verhaftet wurde, kam es zu Unruhen und Protestdemonstrationen, bei denen elf Personen von den eingreifenden Truppen getötet wurden. Die ohnehin angespannte Lage wurde dadurch auf die Spitze getrieben, daß Wilkes nach seinem erneuten Ausschluß aus dem Parlament 1769 dreimal wiedergewählt wurde, das Parlament diese Wahlen jedoch annullierte. Als das Unterhaus beim dritten Mal überdies dem besiegten Gegenkandidaten Luttrell gestattete, Wilkes' Platz im Parlament einzunehmen, kam es aufgrund dieser flagranten Mißachtung des Willens der Wählerschaft zu einer Flut von Protestpetitionen, die von mehr als einem Viertel aller stimmberechtigten englischen Wähler und von vielen Nichtwahlberechtigten unterzeichnet wurden. Auch die Gründung der „Society of the Supporters of the Bill of Rights“<sup>8</sup> im Februar 1769 zur Unterstützung von Wilkes und zur Verteidigung der Rechte und Freiheiten der Untertanen verdeutlicht, daß die Middlesex-Wahl in Oppositionskreisen als klares Anzeichen für die Gefährdung der Verfassung interpretiert wurde. Dem englischen Volk galt Wilkes als ein Märtyrer und Nationalheld, der sich für die Rechte aller freien Engländer eingesetzt hatte und von einer unpopulären Regierung unrechtmäßig verfolgt wurde. Daß der Ruf „Wilkes und Freiheit“ - Begriffe, die in dieser Zeit zu Synonymen wurden - zur wirkungsvollen Reizformel zur Mobilisierung der Massen werden konnte, verweist auf die große Bedeutung der Presse, die die Krise nachhaltig verschärfte.

## 2. Die Junius-Briefe als Spiegel der öffentlichen Meinung und Medium der politischen Meinungsbildung

Der Zeitpunkt, an dem sich der bis heute anonym gebliebene Verfasser der Junius-Briefe in die politische Debatte einschaltete, war insofern gut gewählt, als er sich am 21. Januar 1769 in einer sehr explosiven Situation zum ersten Mal zu Wort meldete. Junius verstand sich als besorgter Verteidiger der angestammten Rechte aller freien Engländer und als kritisches Korrektiv zur korrupten Regierung, deren Machenschaften er erbarmungslos brandmarkte. Die große Wirkung, die Junius mit seiner polemischen Agitation erzielte, beruhte vor allem darauf, daß er es wie kein anderer verstand, die Möglichkeiten der Presse als Medium der Artikulierung und Steuerung der öffentlichen Meinung zu nutzen. Die Presse avancierte während dieser Zeit nicht nur zum (Zerr-)Spiegel der englischen Politik; nicht zuletzt durch Junius wurde sie auch zu einem bedeutenden politischen Machtfaktor, weil sie einer außerparlamentarischen Opposition die Möglichkeit eröffnete, am politischen Diskurs teilzunehmen.<sup>9</sup>

7 Unter einer „auführerischen Schmähschrift“ (*seditious libel*) verstand man eine Schrift, die dazu geeignet war, Verachtung oder Untreue gegenüber König, Regierung, Parlament oder Verfassung hervorzurufen und den öffentlichen Frieden in der Gesellschaft zu stören.

8 Diese außerparlamentarische Organisation, die radikale politische Reformen anstrebte, forderte Gerechtigkeit für Wilkes und spaltete sich 1770 aufgrund von Differenzen zwischen Home Tooke und Wilkes; vgl. Brewer, *Party Ideology*, S. 21 ff., 194 ff. sowie *Rudé*, Wilkes, S. 61 f., 108 ff.

9 Vgl. zur Bedeutung der Presse während dieser Zeit *Robert R. Reo: The English Press in Politics 1760-1774*. Lincoln/Nebraska 1963.

Von daher ist die Presse eine wichtige Grundlage für die Rekonstruktion jener Stimmenvielfalt, die sich hinter dem Begriff der englischen öffentlichen Meinung verbirgt.

Die immense Breitenwirkung der Junius-Briefe ist unter anderem darauf zurückzuführen, daß sie in der führenden Tageszeitung der damaligen Zeit, dem von dem angesehenen Drucker Henry Sampson Woodfall herausgegebenen *Public Advertiser*, erschienen. Da es eine journalistische Berichterstattung im modernen Sinne noch nicht gab, bildeten Briefe an Herausgeber und Drucker den Hauptteil damaliger Zeitungen; sie erfüllten in etwa die Funktion heutiger Zeitungsartikel. Durch solche Zuschriften versuchten die meist unter Pseudonym schreibenden Verfasser, ihre politischen Ziele zu fördern, Gegner zu diffamieren oder auf Mißstände aufmerksam zu machen. Zeitungen fungierten somit in erster Linie als Forum für öffentliche Debatten, die in dieser Breite durch sie überhaupt erst ermöglicht wurden. Dieser Sachverhalt kommt in Woodfalls Auffassung von seinen Aufgaben zum Ausdruck: „Der Drucker betrachtet sich nur als Lieferant, und der ‚Public Advertiser‘ ist, kurz gesagt, das, was seine Korrespondenten aus ihm machen“.<sup>10</sup>

Während die Opposition die Presse als einen getreuen Spiegel der allgemeinen Unzufriedenheit hinstellen versuchte, bezichtigte die Regierung die Zeitungen, die negative Stimmung im Volk überhaupt erst zu erzeugen.<sup>11</sup> Dieser Vorwurf wurde mit besonderem Nachdruck erhoben, als mit Junius ein äußerst fähiger politischer Propagandist in die Reihen der Oppositionspresse trat. Keinem seiner Gegner gelang es, der Schärfe und Prägnanz der Junius-Briefe angemessen entgegenzutreten. Allein der Anstieg der Verkaufszahlen verdeutlicht, daß viele seiner Briefe publizistische Volltreffer waren. Sie wurden meist in mehreren Zeitungen nachgedruckt und erhitzen nicht nur die Gemüter von etwa 100000 Lesern<sup>12</sup>, sondern auch die des Königs und des Parlaments. Junius geißelte in seinen Briefen die vermeintliche Korruption und Unfähigkeit der Regierung, indem er in teils amüsanter, teils drastischer Weise gegen deren Politik polemisierte. Damit brachte er eine zu der Zeit weitverbreitete skeptische Haltung gegenüber der Führungselite zum Ausdruck. Die daraus resultierende Krisenstimmung war von einer tiefen Sorge um die Verfassung geprägt, die als Garant der eigenen Rechte und Freiheiten angesehen wurde. Junius ging es dabei nicht in erster Linie um Nachrichtenübermittlung oder Berichterstattung, sondern er nutzte die Schlüsselstellung der Presse gezielt als Mittel der Massenbeeinflussung. Wenn er die Lage der Nation in schwärzesten Farben zeichnete, so geschah dies keineswegs im Bemühen um faktische Genauigkeit. In der typischen Manier eines Oppositionspolitikers versuchte er vielmehr, den politischen Gegner zu diskreditieren und die Regierung zu schwächen.

Die Junius-Briefe sind somit nicht nur Ausdruck einer regierungsfeindlichen Haltung eines Teils der damaligen englischen Bevölkerung, sondern sie dokumentieren auch den großen Einfluß, den die Presse auf das politische Bewußtsein eines Volkes haben kann. Junius griff zeitgenössische Stimmungen auf, gab ihnen aber gleichzeitig regelmäßig neue Nahrung. Die von Junius vorgetragene Kritik an der Regierung mit ‚der‘ öffentlichen englischen Meinung gleichzusetzen, hieße jedoch, eine Vielzahl von Gegenstimmen zu ignorieren. Junius repräsentierte einen großen Teil jenes Sektors der Bevölkerung, dem die Teilnahme am

10 Zitiert nach *Gerd Montag*: Die Bedeutung der Junius-Briefe für die Presse Großbritanniens. Diss. München 1950, S. 18.

11 Der Presse-Krieg wurde von Bute begonnen, der verschiedene Autoren mit dem Verfassen von Pamphleten und dem Herausgeben des regierungsfreundlichen *The Briton* beschäftigte. Das einflußreichste Oppositionsorgan - der *North Briton* - wurde zunächst unter der Schirmherrschaft William Pitts von John Wilkes herausgegeben.

12 Zu Schätzungen der Größe von Junius' Leserschaft vgl. *Brewer*, *Party Ideology*, S. 154. Die Briefe wurden auch als Pamphlete nachgedruckt.

offiziellen politischen Entscheidungsprozeß vorenthalten war; damit verkörperte er eine - wenn auch sehr gewichtige - Stimme in der konfliktreichen Auseinandersetzung unterschiedlicher Wirklichkeitsauffassungen. Dies wird in den Briefen schon daran deutlich, daß Junius einige seiner Kontrahenten zu Wort kommen ließ und sich häufig mit Reaktionen anderer auseinandersetzte. Dadurch vermitteln die Briefe auch einen Eindruck von einer eminent dialogischen und dynamischen Diskussion, die während dieser Zeit in einer großen Zahl von Tages-, Wochen- und Monatszeitungen sowie in einer Flut politischer Pamphlete mit großer Verbissenheit geführt wurde.

### 3. Die Junius-Briefe als Quelle für das Verständnis englischer Verfassungsvorstellungen

Aus mentalitätsgeschichtlicher Perspektive sind die Junius-Briefe auch deshalb von Interesse, weil sie Aufschluß geben über damals verbreitete Vorstellungen von der Besonderheit der englischen Verfassung. Während die von Junius vorgetragene Kritik am politischen Tagesgeschäft seiner Zeit für die Rekonstruktion ereignisgeschichtlicher Zusammenhänge allenfalls von untergeordneter Bedeutung ist, vermitteln die konstitutionellen Grundprinzipien, die sich wie ein roter Faden durch die Briefe ziehen, einen recht differenzierten Eindruck vom englischen Verfassungsdenken im 18. Jahrhundert.<sup>13</sup> Gemäß seiner Selbsteinschätzung, daß er sein Leben dem politischen Unterricht seiner Mitbürger gewidmet habe, war Junius stets bemüht, verfassungsrechtliche Fragen in gründlicher, aber allgemeinverständlicher Weise zu erörtern. Dieses Anliegen schlägt sich in dem Argumentationsmuster der Briefe nieder, das durch ein dauerndes Oszillieren zwischen der Kritik an konkreten Übergriffen der Regierung und grundsätzlichen Erwägungen über die Rechte und Freiheiten der Untertanen und das Wesen der englischen Verfassung geprägt wird. Dadurch gelang es Junius, konkrete Fälle auf allgemeine Prinzipien zurückzuführen und seinen Lesern zu suggerieren, daß allen Eingriffen in verbrieftete Freiheitsrechte des englischen Volkes dasselbe gefährliche Prinzip zugrundelag. Für ihn stand außer Zweifel, daß das langfristige Ziel solcher Maßnahmen in nichts anderem bestand, als die überkommene Verfassung zu unterminieren und damit zu zerstören. Die genannten Merkmale verdichten sich in seiner Widmung an das englische Volk, die der ersten Gesamtausgabe der Briefe vorangestellt ist und in der er in typisch radikaler Whig-Manier alle Engländer zum entschlossenen Widerstand aufforderte:

„[S]o laßt Euch von mir ermahnen und beschwören, nie einen Angriff auf Eure politische Verfassung, wie gering Euch der Fall auch erscheinen möge, ohne entschlossenen und beharrlichen Widerstand durchgehn zu lassen. Ein Vorgang erzeugt den andern. Sie Käufen sich schnell und werden zum Gesetz. Was gestern Factum war ist heute Doctrin. [ . . . ] Seid versichert, daß die Gesetze, welche uns und unsere bürgerlichen Rechte schützen, aus der Constitution entspringen und mit ihr fallen oder fortblühn müssen. Dies ist nicht die Sache einer Faction, einer Partei oder irgend eines Einzelnen, sondern das gemeinsame Interesse aller Briten.“<sup>14</sup>

Junius' Argumentation erschließt sich erst vor dem Hintergrund der englischen Verfassung, die im Gegensatz zum deutschen Grundgesetz oder zur amerikanischen Verfassung nicht in ihrer Gesamtheit in einem Dokument schriftlich fixiert vorliegt. Die britische Verfassung umfaßt die Gesamtheit aller durch Gebrauch anerkannten Gewohnheitsrechte, die das

13 Vgl. dazu *Hermann Wellenreuther: Korruption und das Wesen der englischen Verfassung im 18. Jahrhundert.* In: *Historische Zeitschrift* 234 (1982), S. 33-62.

14 *Nünning* (Hrsg.): *Junius-Briefe*, S. 56.

*Common Law* konstituieren<sup>15</sup>, sowie eine Reihe von grundlegenden Gesetzeswerken wie etwa die *Magna Charta* (1215) und die *Bill of Rights* (1689). Da die Verfassung auf einem Grundkonsens innerhalb des englischen Volkes ruht, gibt es für die Aufrechterhaltung der Verfassung keine bessere Voraussetzung als die von der Opposition beschworene Wachsamkeit und den freiheitsliebenden Geist der Bürger. Daher appellierte Junius immer wieder an die Widerstandskraft des englischen Volkes, das er an die gemeinsame Verantwortung für das Allgemeinwohl und die Wahrung der Gesetze erinnerte. Dieses partizipatorische Element, der stets praxisbezogene Inhalt und der dominant pragmatische Zug seiner politischen Rhetorik sind typische Merkmale des politischen Denkens im anglo-amerikanischen Kulturkreis.<sup>16</sup>

Die im 18. Jahrhundert allgemein akzeptierte Konzeption der ‚gemischten Verfassung‘, wie sie die konstitutionelle Monarchie in England verkörperte, beruht auf wenigen Grundsätzen, von denen der Repräsentationsgedanke, das Prinzip der Gewaltenteilung und der freiheitliche Charakter des britischen Regierungssystems am bedeutendsten sind. Dieser historisch entstandenen Verfassungskonzeption liegt die Vorstellung zugrunde, daß im englischen Parlament das gesamte Volk durch seine jeweiligen Interessenvertreter repräsentiert sei. Zudem basiert sie auf einem System der ausbalancierten Kompetenzen zwischen Krone, Oberhaus und Unterhaus. Es herrschte Einvernehmen darüber, daß nur durch die wechselseitige Kontrolle dieser drei Institutionen deren Funktion, die Interessen des von ihnen vertretenen Standes vor Übergriffen der anderen zu schützen, erhalten werden könnte.

Immer wieder erinnerte Junius seine Leser daran, daß ihre bürgerlichen Rechte aus der Verfassung entspringen; nur durch deren Aufrechterhaltung könne das Eigentum der Bürger geschützt und die Freiheit der Person gesichert werden. Mit den in den Briefen leitmotivisch wiederkehrenden Schlüsselbegriffen *liberty* und *property* sind nicht nur der Besitz und die persönliche Sicherheit gemeint, sondern die gesamte autonome Rechtssphäre und Verfügungsmacht der Untertanen.<sup>17</sup> Indem Junius durch diese Reizworte die identitätsbildenden Merkmale aller freien Engländer beschwor<sup>18</sup>, verdeutlichte er, daß die Sicherung der Verfassung im gemeinsamen Interesse aller Briten lag. Da die Verfassung der Stolz der Nation war, eignete sich der Aufruf zu ihrer Verteidigung gegen absolutistische Übergriffe in vorzüglicher Weise dazu, sich die Unterstützung weiter Bevölkerungsteile zu sichern und unterschiedlichste oppositionelle Gruppen zu vereinigen.

Die von Junius mit beharrlicher Konsequenz vorgetragene Ansicht, daß die persönliche Regierung Georgs III. einen systematischen Angriff auf die Unabhängigkeit des Parlaments, auf die Wahl- und Pressefreiheit und auf die freie Rechtssprechung darstellte, stützte sich vor allem auf das Vorgehen gegen Wilkes. Ebenso wie viele seiner Zeitgenossen sah Junius in der mehrfachen Annullierung von dessen Wahl einen Anschlag auf die Freiheit der Wähler von Middlesex, auf das Repräsentationssystem und damit auch auf die Verfassung. Wiederholt wies er darauf hin, daß die Wähler durch die Ernennung des nominierten Gegenkandidaten

15 Da die englische Rechtssprechung auf einem Fallrecht basiert, das sich aus der Gesamtheit aller gerichtlichen Entscheidungen der Vergangenheit zusammensetzt, ist die Auslegung bedeutender Präzedenzfälle, auf die auch Junius immer wieder zur Stärkung seiner Positionen zurückgreift, das wichtigste Mittel, um festzustellen, ob bestimmte Maßnahmen den Gebräuchen der Rechtsgemeinschaft entsprechen und verfassungsgemäß sind.

16 Vgl. Ernst Vollrath: Grundlegung einer philosophischen Theorie des Politischen. Würzburg 1987, S. 138-166.

17 Vgl. Harry T. Dickinson: Liberty and Property. Political Ideology in Eighteenth-Century Britain. London 1977.

18 Vgl. Nünning (Hrsg.): Junius-Briefe, bes. den 37. Brief, S. 243: „Es ist eine gemeinsame Angelegenheit, bei der wir alle interessiert sind, bei der wir uns alle beteiligen sollten“.

ihr Grundrecht auf freie Wahl ihrer Repräsentanten verloren hätten. Mache dieses Beispiel Schule, so werde das Unterhaus nur noch den Willen der Regierung, aber nicht mehr den des Volkes repräsentieren. Für Junius zeichnete sich dieses neue Regierungssystem dadurch aus, daß die Minister und Richter nicht mehr die öffentlichen Diener des Staates waren, sondern die Privatbediensteten des Königs.<sup>19</sup>

Die allgemeine Empörung des englischen Volkes über solche Übergriffe nutzte Junius, um Meinungen vorzutragen, die jeweils weit über den konkreten Anlaß hinaus auf grundsätzliche Fragen abzielten. Er kritisierte diese Vorfälle als Glieder einer Kette von Versuchen der Regierung, die englische Verfassung umzustürzen. Das eigentliche Ziel dieser Politik, so suggerierte er seinen Lesern, bestände darin, überall die Kompetenzen derer, die unmittelbar dem Einfluß der Krone unterstanden, auszuweiten, um so die Macht der Exekutive im Gefüge der englischen Verfassung auszudehnen. Wenn sich aber das Parlament und die Richter einmal der Krone unterworfen hätten, so verdeutlichte Junius seinen Mitbürgern, dann würde die Gewaltenteilung gestört und die Verfassung gefährdet. Für Junius waren vor allem die Vorfälle bei der Middlesex-Wahl eine glänzende Gelegenheit, das Vorgehen der Regierung als Komplott zum Umsturz der Verfassung hinzustellen.

„Sie müssen wissen, daß das Recht der Wähler bei ihrer Wahl zu verharren (...) eben so klar und unzweifelhaft war, wie das Recht des Unterhauses, eines seiner Mitglieder auszuschließen. (...) Dieses Recht zu verletzen und noch mehr, - es einem anderen Kreise von Menschen zu übertragen, ist ein Schritt, welcher unmittelbar zur gänzlichen Auflösung des Staates führt. So weit, als er reicht, stellt er ein Unterhaus her, durch welches das Volk nicht vertreten ist. Ein so gebildetes Unterhaus würde einen Widerspruch und die größte Verwirrung der Begriffe in sich schließen; aber Mylord, es giebt Minister, deren Absichten sich nur dadurch befriedigt finden, daß eine Absurdität mit der andern ausgeglichen und dieselbe Sache, welche in der Theorie falsch und ungereimt ist, zu einer Wahrheit in der Wirklichkeit gemacht wird.“<sup>20</sup>

Junius' große zeitgenössische Popularität ist im übrigen bezeichnend dafür, wie leicht die Vision dunkler Verschwörungen und übler Machenschaften zu dieser Zeit heraufbeschworen werden konnte; sie erhielt allerdings durch das ungeschickte Vorgehen der Regierung ständig neue Nahrung. Weil weitgehende Unklarheit in bezug auf die tatsächlichen Motive und Ziele der Regierung herrschte, fiel es einem Polemiker wie Junius nicht sonderlich schwer, den Kronbeamten finstere Absichten zu unterstellen. Außerdem ließen sich die in dieser Zeit äußerst beliebten Verschwörungstheorien in der Argumentation vorzüglich dazu einsetzen, die ohnehin vorhandenen regierungsfeindlichen Gefühle und Ängste weiter Bevölkerungsteile zu mobilisieren, die daraus resultierende Krisenstimmung anzuheizen und Unterstützung für die eigenen politischen Ziele zu gewinnen.<sup>21</sup>

Kennzeichnend für die Position des Junius ist sein tiefsitzendes Mißtrauen gegenüber den damaligen Vertretern der Exekutive und Judikative, durch deren korrupte und tyrannische Machenschaften er den freiheitlichen Geist der englischen Verfassung gefährdet sah. Sein primäres Ziel bestand darin, durch die Vereinigung der Opposition die Regierung Graftons zu stürzen. Daß es Junius vor allem darum ging, der Opposition ein breites Spektrum von Anhängern zu sichern, zeigt sich bereits in der geschickten Wahl seines Decknamens. Sein

19 Ebenda, 39. Brief, S. 226; Junius vertrat die Ansicht, daß der König lediglich der ‚höchste Beamte‘ sei und die Macht letztlich vom Volk ausgehe, dem die parlamentarischen Interessenvertreter verantwortlich seien. Unmißverständlich sagt er, daß der König, die Lords und die Parlamentsabgeordneten im Unterhaus „die Beauftragten, nicht die Eigentümer des Staats“ (S. 57f.) sind.

20 Ebenda, 11. Brief, S. 121 f.

21 Vgl. *Dippel*: Die Amerikanische Revolution, S. 66 ff., der solche Verschwörungstheorien als „politische Mobilisierungsmetapher“ bezeichnet. Vgl. auch *Gordon S. Wood*: Conspiracy and the Paranoid Style. Causality and Deceit in the Eighteenth-Century. In: *William & Mary Quarterly* 39 (1982), S. 401-441.

Pseudonym bot sowohl erbitterten Gegnern des Despotismus als auch Befürwortern republikanischer Ideale ein Identifikationspotential, weil es sowohl auf Marcus Iunius Brutus, den Tyrannenmörder, als auch auf Lucius Iunius Brutus, den Befreier Roms von der Königsherrschaft und den Begründer der Republik, verwies.<sup>22</sup> Während das scharfe Eintreten gegen verfassungswidrige Bestrebungen Junius mit dem ersteren verbindet, der zuerst als Publizist gegen die Diktatur des Pompeius hervorgetreten war und im Namen der überlieferten Verfassung den Tyrannen Caesar tötete, reihte er sich mit seinem Pseudonym zugleich in jene Tradition gefeierter Freiheitshelden ein, die auf Lucius Iunius Brutus als Ahnen zurückgeht.

Es überrascht daher nicht, daß Junius sich meist auf scharfe Kritik an der Regierungspolitik beschränkte, immer wieder etablierte Topoi der Oppositionsrhetorik bemühte und nur selten selbst konkrete politische Forderungen aufstellte. Wie Edmund Burke und viele andere war er davon überzeugt, daß Lord Bute weiterhin schädlichen Einfluß auf Georg III. ausübte und daß seine Günstlinge an politischen Intrigen beteiligt waren. Im Hinblick auf die Außenpolitik der Regierung wandte er sich gegen eine militärische Niederwerfung der nordamerikanischen Kolonien und hielt auch das Vorgehen gegenüber Korsika und den Falkland-Inseln für falsch. Daß die wenigen Reformvorschläge, die Junius in seinen Briefen unterbreitete, weniger radikal sind als etwa die Forderungen von John Wilkes, ist auf sein Bemühen zurückzuführen, breite Bevölkerungsschichten für die Sache der Opposition zu gewinnen. So befürwortete Junius eine Verkürzung der Parlamentsperiode von sieben auf drei Jahre und trat nicht für jährliche Neuwahlen ein, wie sie von einigen Radikalen gefordert wurden. Auch in bezug auf die *rotten boroughs* - Wahlbezirke, in denen ein Mitglied des Unterhauses von einem Adligen nominiert werden konnte - vertrat Junius eine gemäßigte Position: Er betonte zwar, daß diese Wahlbezirke, in denen der Wille des Volkes keinen Einfluß auf die Wahl des Abgeordneten hatte, ein großes Übel darstellten, riet jedoch von ihrer Abschaffung ab.<sup>23</sup> Während Junius trotz seiner populistischen Pose gegenüber radikaldemokratischen Tendenzen somit eine ablehnende Haltung einnahm, weisen viele seiner Anliegen - vor allem sein konsequentes Eintreten für Presse- und Meinungsfreiheit - moderne Züge auf.

#### 4. Die Bedeutung der Junius-Briefe im Kampf für die Parlamentsberichterstattung und die Pressefreiheit

Gegen die verkürzende Ansicht, die Junius-Briefe seien primär ein Spiegel einer politischen Krisensituation während der Entstehungszeit, ist somit einzuwenden, daß die Briefe die öffentliche Meinung zugleich reflektierten und beeinflussten. Daß die Briefe nicht nur Indikator und Katalysator politischer Mißstände waren, sondern auch zu einem historischen Faktor *sui generis* wurden, wird an konkreten Konsequenzen deutlich, die durch sie hervorgerufen und begünstigt wurden. Obwohl Junius seine propagandistische Kampagne nicht in erster Linie um der Presse willen führte, trieb sein journalistischer Einsatz sowohl die Pressefreiheit als auch die Entwicklung der Parlamentsberichterstattung erheblich voran.<sup>24</sup>

22 Während *Alvor Ellegard*: Who was Junius? Stockholm 1962, S. 147, das Pseudonym auf „the popular republican hero of antiquity, Lucius Junius Brutus“ zurückführt, geht *David W. Lindsay*: Junius and the Grafton Administration 1768-1770. In: *Prose Studies* 9 (1986), S. 160-176, hier S. 163, implizit davon aus, daß es sich auf M. Iunius Brutus bezieht.

23 Vgl. zur Position des Junius *C.W. Everett*: Editor's Introduction. In: *Ders.* (Hrsg.): *The Letters of Junius*. London 1927, S. XXIff.

24 Zur Geschichte der Parlamentsberichterstattung vgl. *Peter D.G. Thomas*: The Beginning of Parliamentary Reporting in Newspapers, 1768-1774. In: *English Historical Review* LXXIV (1959), S. 632-636; sowie *Montag*, Junius-Briefe, S. 113 ff.

Durch alte Privilegien war das Parlament dazu berechtigt, die Öffentlichkeit von den Debatten auszuschließen. Während im 17. Jahrhundert private Aufzeichnungen einzelner Abgeordneter und halboffizielle Berichte Aufschluß über das Geschehen im englischen Unter- und Oberhaus gaben, entwickelten im 18. Jahrhundert vor allem oppositionelle Zeitschriften ausgeklügelte Techniken, um ihre Leser in verdeckter Form über die Diskussionen und Beschlüsse der vom Volk gewählten Vertreter zu informieren.<sup>25</sup> Als sich das Parlament von 1768 bis 1774, das als *unreported Parliament* in die Geschichte eingegangen ist, mit besonderem Nachdruck darum bemühte, nichts von seinen Verhandlungen an die Öffentlichkeit dringen zu lassen, kam es zum offenen Kampf mit der Presse, der sich nach der Verhaftung einiger Drucker und dem wachsenden Unmut innerhalb der Londoner Bevölkerung zusehends verschärfte.<sup>26</sup>

Mit seinem 44. Brief griff Junius in diese Kontroverse ein, um das Volk davon zu überzeugen, daß der Anspruch des Parlaments, geheim zu tagen, über dessen verfassungsmäßige Privilegien hinausgehe. Obwohl sich das Parlament auch weiterhin das Recht vorbehielt, bei besonderen Anlässen - etwa während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges - geheime Sitzungen einzuberufen, gab das Unterhaus in der Folgezeit den Versuch auf, die Presse an einer Wiedergabe der Debatten zu hindern. Gemeinsam mit dem Druck der Londoner Öffentlichkeit trug Junius maßgeblich dazu bei, einer umfassenden Parlamentsberichterstattung den Weg zu ebnen.<sup>27</sup>

Die konkrete historische Bedeutung der Junius-Briefe gründet außerdem darin, daß sie eine wichtige Etappe im Kampf um die Presse- und Meinungsfreiheit markieren.<sup>28</sup> Der rasche Aufstieg des englischen Pressewesens geht auf das Jahr 1695 zurück, als mit der Aufhebung des *Licensing Act*, eines Gesetzes zur Überwachung von Druckerzeugnissen, die amtliche Vorzensur erloschen war. Damit war zwar die Macht der Zensoren über die Presse verringert, doch durch die Besteuerung von Publikationen, die Möglichkeit der Nachzensur sowie die Strafjustiz besaß die Regierung auch weiterhin ein umfassendes Repressivsystem. Die Verleumdungsklage gegen Verfasser „auführerischer Schmähchriften“ gehörte zu den besonders wirkungsvollen Mitteln, mit denen oppositionelle Autoren ausgeschaltet werden konnten, zumal die Rechtsprechung in weit stärkerem Maße, als es heutzutage vorstellbar ist, unter dem Einfluß der Exekutive stand. Während die Geschworenen lediglich darüber zu befinden hatten, ob der Angeklagte tatsächlich die ihm zur Last gelegte Schrift verfaßt, gedruckt oder verbreitet hatte, blieb die Entscheidung darüber, ob der besagte Text den Tatbestand einer Schmähschrift erfüllte, dem Richter vorbehalten. Solange das Wesentliche der Anklage dem Einfluß der Geschworenen entzogen war, war einer willkürlichen Verfolgung politischer Gegner Tür und Tor geöffnet. In seiner Vorrede verdeutlichte Junius seinen Lesern, daß es sich bei diesen Fragen keineswegs um juristische Spitzfindigkeiten handelte, sondern daß von ihnen letztlich das Recht auf freie politische Meinungsäußerung abhing:

„Laßt es in Eure Seele eingeschrieben sein, laßt es Eure Kinder sich einprägen, daß die Freiheit der Presse das Palladium aller bürgerlichen, politischen und religiösen Rechte des Engländers ist, und daß das Recht

25 So verlegte etwa das *Gentleman's Magazine* die Debatten in den Senat von Liliput.

26 Vgl. zu dieser Krise, die 1771 ihren Höhepunkt erreichte, *Peter D.G. Thomas: John Wilkes and the Freedom of the Press (1771)*. In: *Bulletin of the Institute of Historical Research XXXIII (1960)*, S. 86-98.

27 Daß damit der Streit um das Recht der Medien, über die Vorgänge im Parlament zu berichten, noch nicht endgültig gewonnen war, haben die Diskussionen der letzten Jahren gezeigt, in denen die Auseinandersetzung um die Fernsehübertragung der Unterhausdebatten ihre Fortsetzung fand.

28 Vgl. zur geschichtlichen Entwicklung der Pressefreiheit in England *Frederick S. Siebert: Freedom of the Press in England 1476-1776*. Urbana/Illinois 1952, bes. S. 323 ff.; *Edward A. Bloom: Neoclassic 'Paper Wars' for a Free Press*. In: *Modern Language Review* 56 (1961), S. 481-496.

der Jury's in allen denkbaren Fällen einen allgemeinen Ausspruch über Schuld oder Unschuld zu thun, ein wesentlicher Theil Eurer Verfassung ist, der durch die Richter nicht controllirt oder beschränkt, noch durch die Gesetzgeber in irgend einer Art in Frage gestellt werden darf.“<sup>29</sup>

Als Junius mit seinem Brief an den König, den er mit beißendem Spott überschüttete, helle Empörung bei der ohnehin schwer angeschlagenen Regierung auslöste, sorgte er selbst dafür, daß es zur entscheidenden Zuspitzung im Kampf um die Pressefreiheit kam. Da der Verfasser des Briefes nicht bekannt war, gingen die Kronbeamten mit rechtlichen Mitteln gegen fünf der Drucker, in deren Zeitschriften der Brief erschienen war, sowie gegen einen Buchhändler namens Almon vor. Während Junius neben Wilkes zum großen Volkshelden arrivierte, trugen die Briefe den Druckern Gerichtsverfahren ein. Als die Prozesse gegen die Verbreiter des in ganz England bekannten *Letter to the King* geführt wurden, setzte Junius seinen Kampf für die Pressefreiheit fort. Dies veranlaßte einen seiner Kontrahenten zu der Bemerkung, Junius sei selbst der lebende Beweis dafür, daß die Freiheit der Presse nach wie vor intakt sei. Junius mobilisierte die Bevölkerung Londons, um die Position des Obergerichtes Mansfield weiter zu schwächen und die Stimmung gegen die verhaßte Regierung anzuheizen, doch Mansfield zeigte zunächst Beharrungsvermögen.

Ebenso wie bei den Verfassungsfragen verstand es Junius auch in diesem Zusammenhang, die über den konkreten Anlaß hinausreichende Tragweite des Falles aufzuweisen, den er als folgenschweren Anschlag auf die Pressefreiheit geißelte. Eine Vielzahl von Pamphleten, Balladen und Cartoons, in denen das Vorgehen gegen die Drucker satirisch dargestellt wurde, verdeutlicht die enorme Unpopularität dieser strafrechtlichen Verfolgung im englischen Volk. Als schließlich bis auf Almon, der eine Geldstrafe erhielt, alle anderen Angeklagten von den Geschworenen freigesprochen wurden, kannte die Begeisterung in der Londoner Bevölkerung keine Grenzen. Damit war der Versuch, Junius durch die gerichtliche Verfolgung der Drucker zum Schweigen zu bringen, gescheitert. Obwohl die Pressefreiheit erst 1792 durch *Fox's Libel Act*, der den Geschworenen das Recht zur Entscheidung über den Inhalt einer vermeintlichen Schmähschrift übertrug, endgültig gesetzlich abgesichert wurde, ist der entscheidende Durchbruch in den durch Junius ausgelösten Prozessen errungen worden.

## 5. Die Kontroverse um die Autorschaft der Briefe aus mentalitätsgeschichtlicher Sicht

Auch die bis heute ungeklärte Frage nach der Autorschaft der Briefe, die maßgeblich zu dem Nimbus beigetragen hat, der das Phänomen „Junius“ umgibt, wirft Licht auf die Besonderheit und die Funktion dieser Quelle. Keine Frage hat Generationen von Junius-Forschern so sehr beschäftigt wie dieses „große literarische Geheimnis“.<sup>30</sup> Für die Klärung des Rätsels um die Autorschaft sind komplizierte stilkritische Analysen und andere Methoden - von historischer Quellenkritik über den Vergleich von Handschriften bis hin zu statisti-

29 Nünning (Hrsg.): Junius-Briefe, S. 57.

30 Thomas DeQuincey: *The Collected Writings of Thomas DeQuincey*, David Mason (Hrsg.), Bd. III, Edinburgh 1890, S. 132. Einige nahmhafte Junius-Forscher haben zu zeigen versucht, daß der Earl of Shelburne oder dessen Mitarbeiter Lauchlin Maclean die Briefe verfaßt habe. Vgl. vor allem Everett, Editor's Introduction, S. XXIIIff.; Francesco Cordasco: *A Junius Bibliography, with a Preliminary Essay on the Political Background, Text and Identity*. New York 1974, S. 11-13; J.N.M. Maclean: *Reward is Secondary. The Life of a Political Adventurer and an Inquiry into the Mystery of Junius*. London 1963. Francesco Cordasco: *Junius and His Works. A History of the Letters of Junius and the Authorship Controversy*. New York 1985. Die einschlägigen Gegenargumente finden sich bei John Cannon (Hrsg.): *The Letters of Junius*. Oxford 1978, S. 544 ff., der alle wesentlichen Aspekte zusammenfaßt.

sehen Verfahren - herangezogen worden. In der neuesten Forschung wird die Autorschaft wieder Sir Philip Francis (1740-1818) zugeschrieben<sup>31</sup>, für den eine Reihe überzeugender, wenngleich nicht zwingender Argumente sprechen: Sie reichen von dessen profunden Kenntnissen der politischen Hintergründe und Intrigen, die in den Briefen erörtert wurden, über Übereinstimmungen zwischen den politischen Einstellungen - und den Fehlinformationen - von Junius und Francis bis zur Ähnlichkeit der Handschriften und des Sprachgebrauchs.<sup>32</sup> Doch selbst Verfechter dieser bislang plausibelsten Hypothese über die Identität von Junius müssen auf die zweifelhafte Erklärung zurückgreifen, daß einige Diskrepanzen zwischen Aussagen von Francis und Junius einer bewußten Verschleierung der Verfasserschaft dienen.<sup>33</sup>

Junius' programmatische Feststellung in seiner Vorrede - „Ich bin der einzige Vertraute meines Geheimnisses und es soll mit mir begraben werden“<sup>34</sup> - hat sich somit nicht als leere Behauptung erwiesen. Allerdings gab es auch eine Reihe von gewichtigen Gründen für Junius, das „am besten gehütete Geheimnis in der Geschichte des Journalismus“<sup>35</sup> nicht zu lüften. So befürchtete Junius zu Recht, mit der Preisgabe seiner Anonymität den Spielraum seiner propagandistischen Aktivitäten einzubüßen. Seine Anonymität erlaubte es ihm, neben politischer Kritik auch persönliche Anschuldigungen auszusprechen, ohne sich den Gefahren strafrechtlicher Verfolgung oder persönlicher Racheakte auszusetzen.<sup>36</sup> In einer Zeit, in der Presse- und Meinungsfreiheit noch nicht fest etabliert waren, mußte Junius auch deshalb ein ganz vitales Interesse an der Wahrung seiner Anonymität haben, weil sein boshafter und von persönlichen Angriffen geprägter Stil seine politischen Gegner oft maßlos beleidigte und auf Rache sinnen ließ. Zudem war sich Junius im klaren darüber, daß ihn das Geheimnisvolle interessanter machte und seine Bedeutung erhöhte.<sup>37</sup> Dieser Aura, die Junius umgab, war sich sein Schöpfer durchaus bewußt; so bat er seinen Drucker, einige Briefe unter anderen fiktiven Namen zu veröffentlichen, da ihr Stil und ihr Thema Junius nicht würdig seien.<sup>38</sup>

Die vielumrätselte Frage nach der Identität hat zwar erheblich zu Junius' Popularität beigetragen, doch der Wert der Briefe als mentalitätsgeschichtliches Dokument ist durch das Bemühen, den Verfasser zu identifizieren, weitgehend in den Hintergrund gedrängt worden. Der vielleicht wichtigste, von der historischen Forschung aber nicht aufgegriffene Hinweis

31 Vgl. *Alan Frearson: The Identity of Junius*. In: *British Journal for Eighteenth-Century Studies* 7 (1984), S. 211-227 sowie *Cannon* (Hrsg.): *Letters*, S. 539-572. gegen die meisten anderen Erklärungen, die bis in die 60er Jahre dieses Jahrhunderts vorgebracht wurden, lassen sich recht schlüssige Gegenbeweise Vorbringen.

32 Vgl. *Ellegard, Who was Junius?*, S. 99-119, der unter Verwendung statistischer und linguistischer Methoden zu dem Ergebnis kommt, daß Francis zweifelsfrei als der Autor der Briefe angesehen werden könne. Zu Ellegards quantifizierender Methode vgl. auch dessen Studie: *A Statistical Method for Determining Authorship. The Junius Letters, 1769-1771*. Göteborg 1962.

33 Auch eine der neuesten Untersuchungen greift auf die Alibi-Strategie zurück, mit der auch die Motivation für die letzten Briefe von Junius erklärt wird; vgl. *Frearson, The Identity of Junius*, S. 222 und 219 f.

34 *Nünning* (Hrsg.): *Junius-Briefe*, S. 55.

35 *Concise Cambridge History of English Literature*. Cambridge 1941, S. 557.

36 Vgl. die Äußerung von Francis in einem Brief an Mackrabie im Juni 1770: „(...) whoever it is, it is impossible he should ever declare himself. The offence he has given his Majesty and Grafton is more than any private man could support: he would be crushed“. Zitiert nach *Frearson, The Identity of Junius*, S. 217.

37 „The Mystery of Junius increases his Importance“. Privater Brief von Junius an John Wilkes vom 18.9. 1771, zitiert nach *Cannon* (Hrsg.): *Letters*, S. 424.

38 Vgl. den Briefwechsel zwischen Junius und Woodfall in *Cannon* (Hrsg.): *Letters*, S. 347ff. sowie Junius' Aussage in einem Brief an Wilkes „Als Junius kann ich nie erwarten, belohnt zu werden“, ebd., S. 413.

darauf, was durch die Kontroversen um die Autorschaft verschleiert wird, findet sich in einem Text von Lord Byron, der Junius einige Strophen seines Gedichts „Die Vision des Gerichts“ widmete. Dort tritt Junius bezeichnenderweise als mysteriöser Schatten aus einer Menge hervor<sup>39</sup>; nachdem mit Edmund Burke, John Home Tooke und Philip Francis drei mögliche Kandidaten genannt werden, stellt der Sprecher der Verse in dem diesem Artikel als Motto vorangestellten Zitat seine eigene Hypothese über Junius' wahre Identität auf:

Dies Hypotheschen - hör', o Publikum -  
Ist: dieser Junius, von dem wir lesen,  
Sei wirklich, eigentlich niemand gewesen.<sup>40</sup>

Damit weist Byron indirekt darauf hin, daß bei allen Versuchen, den tatsächlichen Verfasser ausfindig zu machen, eines der wichtigsten Merkmale der Junius-Briefe übersehen wurde: In ihnen wird weniger der persönliche Standpunkt eines einzelnen als vielmehr die Auffassung eines großen Teils der damaligen englischen Bevölkerung zum Ausdruck gebracht. Schon die Tatsache, daß die Junius-Briefe seit dem Ende des 18. Jahrhunderts nicht weniger als sechzig verschiedenen Personen zugeschrieben worden sind<sup>41</sup>, ist der beste Beweis dafür, daß in den Briefen eine kollektive Wirklichkeitssicht zum Ausdruck kommt, die in oppositionellen Kreisen überaus verbreitet war. In keiner anderen der zahlreichen apokryphen Briefsammlungen des 18. Jahrhunderts werden die kollektiven Mythen der Epoche in solch umfassendem Maße reproduziert wie in den Junius-Briefen. Daß die Frage nach der Identität von Junius trotz aller Bemühungen nicht mit letzter Sicherheit geklärt werden konnte, verweist auf die bereits genannten Besonderheiten von Junius' Argumentation, die auf das Grundsätzliche abzielt und eine Festlegung auf spezifische Reformforderungen weitgehend vermeidet. Daß die Junius-Briefe zu ihrer Zeit eine so weitreichende Wirkung entfalten konnten, ist aber nicht nur durch den Rückgriff auf verbreitete Ängste und Vorurteile zu erklären, sondern auch auf ihren publikumswirksamen Stil zurückzuführen.

## 6. Die Junius-Briefe als Medium der politischen Meinungsbildung: Stil und Rhetorik der Briefe aus funktionsgeschichtlicher Sicht

Die Briefe verdanken ihre große Wirkung nicht zuletzt ihrer vehementen und unnachahmlichen Polemik, die ihnen die Aufmerksamkeit einer breiten Leserschaft sicherte. Der von Ironie und Witz nur so sprühende Stil der Briefe erweist sich somit keineswegs als Selbstzweck, sondern verdeutlicht vielmehr, daß dem Verfasser der Briefe jedes sprachliche Mittel recht war, um das Interesse der Öffentlichkeit auf sich zu ziehen und seine politischen Ziele zu erreichen. Um seine Gegner zu diskreditieren, verließ er häufig den Boden sachlicher Argumentation und wählte stattdessen den Weg der Invektive, die ihn bei seinen adligen Gegnern gefürchtet machte und seine Beliebtheit beim englischen Volk steigerte.

39 Dies kann als Anspielung auf die Wahl des Pseudonyms, das Junius als Vertreter des Volkes ausweist, sowie auf Junius' Motto *stat magni nominis umbra* verstanden werden. Das Motto stammt aus dem Hauptwerk des römischen Epikers Lukan, der *Pbarsalia*, i. 135: „Der Schatten nur steht noch da des gewaltigen Namens“.

40 *Byron: Die Vision des Gerichts*. In: Lord Byrons Werke, Bd. III, Berlin 5. Aufl. 1903, S. 233-270, hier S. 259.

41 Freilich sind einige der Hypothesen, die von den oftmals übereifrigen Junius-Forschern vorgetragen worden sind, geradezu absurd. Selbst die Debitität oder gar der Tod eines Kandidaten vor dem Zeitpunkt der Veröffentlichung der letzten Briefe hielten Junius-Forscher nicht davon ab, sie etwa Dyer oder Grenville, die aus diesen Gründen als Verfasser ausscheiden, zuzuschreiben; vgl. dazu *Cannon* (Hrsg.): *Leiters*, S. 541 f.

Will man den Stil und die Rhetorik der Briefe aus funktionsgeschichtlicher Sicht würdigen, so ist es unbedeutend, daß der literarische Rang der Junius-Briefe bis heute ebenso umstritten ist wie ihr historischer Aussagewert als Quelle für ereignisgeschichtliche Sachverhalte. Während sich der Literat DeQuincey vom Stil der Briefe wenig beeindruckt zeigte, begründete der Historiker Lecky ihre ungebrochene Popularität mit ihren literarischen Vorzügen, denn auf historische Genauigkeit, so meinte er, könne sie sicherlich nicht zurückgeführt werden.<sup>42</sup> Vergleicht man die Briefe mit den Werken politischer Philosophen dieser Zeit wie David Hume oder Edmund Burke, so mag man zwar gedanklichen Tiefgang, schlüssige Beweisführung oder gelehrte Anspielungen auf antike Klassiker vermissen. An der enormen Bedeutung, die Junius für die politische Bewußtseinsbildung des englischen Volkes hatte, geht eine solche Betrachtungsweise jedoch vorbei.

Junius wendete sich nicht an ein gebildetes Publikum, das an abstrakten Abhandlungen über politische Philosophie interessiert ist, sondern an eine breite Leserschaft. Seine betonte Volksnähe, seine klare und oftmals simplifizierte Darstellung komplexer Sachverhalte sowie der unterhaltsame Stil der Briefe sind darauf abgestimmt, die Sympathien der Öffentlichkeit auf seine Seite zu ziehen. Während die meisten Politiker zu der Zeit und auch Junius' berühmter Widersacher Dr. Johnson die Masse des Volkes für unfähig hielten, an politischen Diskussionen teilzunehmen, schmeichelte Junius seinen Lesern dadurch, daß er sich mit ihnen auf eine Stufe stellte und vorgab, ihr Urteil ernst zu nehmen: „Ich würde mit den Prinzipien, die ich bekenne, in Widerspruch kommen, wenn ich mich weigerte, an den gesunden Verstand des Volks zu appellieren, oder mich nicht willig dem Unheil meiner Peers unterwürfe“.<sup>43</sup>

Die ostentative Volksverbundenheit des Verfassers darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Sprache für Junius in erster Linie ein Mittel war, um seinen Standpunkt überzeugend zu vertreten und die Einstellungen seiner Leser zu beeinflussen. Vor allem das Stilmittel der rhetorischen Frage wird häufig geschickt eingesetzt, wenn Junius mehrere Fragen aneinanderreihet und dem Leser scheinbar die Antwort überläßt, ihm jedoch im Grunde eine Fülle von negativen Fakten in eindringlicher Form bewußt macht.<sup>44</sup> Durch die mehrfache Wiederholung derselben Satzstruktur und der stets gleichen Antwort gelingt es Junius, seine Gegner als durchtriebene Schurken darzustellen. Ebenso wie die rhetorischen Fragen zielt auch der häufige Gebrauch von Ironie darauf ab, die Aufmerksamkeit des Lesers zu aktivieren und ihn zu unterhalten. Wenn Junius etwa von „diesem bewundernswürdigen System der Colonialregierung“ spricht und die (nach wie vor aktuelle) Frage aufwirft, ob sich in dem Zurückziehen von Maßnahmen „die Weisheit eines großen Ministers“ zeige<sup>45</sup>, so gibt er durch sein ironisches Lob die Regierung stets aufs neue der Lächerlichkeit preis.

Oft nimmt Junius seinen politischen Gegnern gegenüber eine betont gönnerhafte Position ein und demütigt sie durch vorgespültes Mitgefühl. Bisweilen gibt er sogar vor, sie schonen zu wollen, wenn er das Interesse an einem Thema verloren hat. Seine vermeintliche Sorge um das Wohlergehen seiner Opfer verfolgt stets den Zweck, sie zusätzlich mit Spott zu überschütten. Auch die Aphorismen stehen im Dienst seiner Strategie, die Regierung in den Augen

42 Vgl. *William E.H. Lecky: A History of England in the Eighteenth Century*, Bd. III, London 1892, S. 450 ff.; *DeQuincey, Writings*, Bd. III, S. 137/143; sowie *Samuel Johnson: Thoughts on the late Transactions Respecting Falkland's Islands, 1771*. In: *The Yale Edition of the Works of Samuel Johnson*, Bd. X, *Donald I. Greene* (Hrsg.), London 1977, S. 377.

43 *Nünning* (Hrsg.): *Junius-Briefe*, 54. Brief, S. 289. Auf Unterschiede zu früheren Satirikern weist auch *James T. Boulton: The Letters of Junius*. In: *Durham University Journal* 23 (1962), S. 63-69 hin.

44 Vgl. etwa ebenda, 20. Brief, S. 154ff.; auch der 13. Brief, S. 136ff. besteht fast ausschließlich aus Fragen. Dieses Merkmal des Stils von Junius wurde schon vom englischen Dichter Coleridge hervorgehoben.

45 Ebenda, 12. Brief, S. 132.

des Volkes zu diskreditieren: So amüsiert er seine Leser mit dem Hinweis, Ehrlichkeit und Dummheit seien so lange als gleichbedeutend angesehen worden, daß nun das Gegenteil beliebt sei „und jeder Schurke sich einbildet ein Mann von Geist zu sein“.<sup>46</sup>

Zu Junius' bevorzugten Stilmitteln gehört auch die Verwendung von ironischen Konditionalsätzen, mit deren Hilfe er häufig die korrupte Gegenwart als eine verkehrte Welt desavouiert: „Wenn es Liberalität ist, (...) auf öffentliche Kosten für jedes Geschöpf, welches den Namen Manners trägt, zu sorgen, (...) so ist der gegenwärtige Oberbefehlshaber der liberalste Mann von der Welt“.<sup>47</sup> In der Ironisierung seiner politischen Gegner schwingt sich Junius oft zu Glanzleistungen an demagogischer Rhetorik auf.<sup>48</sup> Der Wirkung, die etwa von Junius' sarkastischer Polemik gegen die Rechtsprechung Mansfields ausgeht, werden sich zeitgenössische Leser kaum haben entziehen können:

„Wenn eine andere Ansicht in Schmähschrift-Processen durchdringt, warum soll sie sich nicht über alle Criminalfälle ausdehnen? Warum nicht über Capitalverbrechen? Ich sehe keine Ursache, und ich wage Ihnen zu sagen, Sie werden mir bestimmen, daß es eigentlich keine giebt, warum das Leben der Staatsbürger besser, als ihre Freiheit und ihr Eigenthum gegen Sie beschützt werden sollte. Warum sollten sie die ganze Gewalt des Prangers, der Geldbußen, der Einkerkerung genießen, und nicht auch mit dem Hängen und der Deportation beglückt werden? Bei Ew. Lordschaft fruchtbarem Genie und versöhnlicher Gemüthsart kann ich es begreifen, daß eine Ausübung der Gewalt, die Sie besitzen, durch die welche Sie nicht besitzen, nicht leicht erschwert werden wird.“<sup>49</sup>

Nicht minder wirkungsvoll ist eine weitere rhetorische Strategie von Junius, seine Vorliebe dafür, die bestehenden Verhältnisse mit einer idealen Gegenwelt zu kontrastieren. Wenn er etwa das Verhalten eines guten Königs und eines verantwortungsbewußten Herzogs schildert, um es dann in vernichtender Weise mit den tatsächlichen Handlungen des damaligen Königs und des Herzogs von Bedford zu kontrastieren<sup>50</sup>, so schärft die Gegenüberstellung den Blick des Lesers für vermeintliche Mißstände. Auch die Vergleiche, die Junius zwischen Politikern seiner Zeit und historischen Persönlichkeiten herstellt, fallen meist nicht sehr schmeichelhaft für seine Gegner aus. So sieht Junius etwa zwischen Grafton und dem für seine Korruption berühmten früheren Minister Robert Walpole lediglich den Unterschied, daß Walpole ohne Zweifel talentierter war.<sup>51</sup>

Es besteht heute zwar Einigkeit unter Historikern, daß die von Junius gezeichneten Charakterporträts keinen verlässlichen Aufschluß über die jeweiligen Persönlichkeiten geben<sup>52</sup>, doch ihre Wirkung auf die Betroffenen und das zeitgenössische Lesepublikum haben die Briefe deswegen nicht verfehlt. Bei seinen teils amüsanten, teils boshaften Angriffen auf Personen des öffentlichen Lebens ging Junius von zwei Schlüsselbegriffen der Zeit - Freiheit und Tyrannei - aus, aus denen er eine eindeutige Unterscheidung von Freund und Feind ableitete. Seine Rhetorik läßt nie einen Zweifel darüber aufkommen, wem jeweils die Sympa-

46 Ebenda, 15. Brief, S. 141; wohlwollend macht er Grafton dann darauf aufmerksam, daß es nun „eine Besorgniß Ihrer Freunde“ sei, „daß Sie einen voreiligen Schluß dieser Art gezogen haben und daß ein übermäßiges Vertrauen auf Ihren sittlichen Charakter Sie über die Tiefe Ihres Verstandes getäuscht hat“ (ebenda, S. 141).

47 Ebenda, 1. Brief, S. 90. *Ellegard*: Junius, S. 19 nennt solche Konditionalkonstruktionen zu Recht Junius' bevorzugtes Stilmittel.

48 Vgl. zu Junius' rhetorischen Strategien *Lindsay*, Junius and the Grafton Administration 1768-1770, S. 160-176.

49 *Nünning* (Hrsg.): Junius-Briefe, 41. Brief, S. 235 f.

50 Ebenda, 23. Brief, S. 164 ff., bzw. 42. Brief, S. 253 f. Vgl. auch seine Kontrastierung von Zitaten aus der Thronrede vom November 1770 mit den ‚Fakten‘ (ebenda, S. 250 f.).

51 Vgl. ebenda, 12. Brief, S. 126 f. und 15. Brief, S. 139ff.

52 Vgl. schon den Kommentar von *Lecky*, History, Bd. III, S. 455: „Seine Schurken sind alle mit schwärzester Farbe gemalt“.

thien des Verfassers gelten. Wenn Junius seine Verwunderung darüber zum Ausdruck bringt, daß der Herzog von Grafton stets zwischen den Extremen des Zorns und der haltlosen Schwäche schwankt, ohne wenigstens für kurze Zeit einmal normale Charakterstärke zu beweisen, so schont er seinen Gegner ebensowenig, wie bei dem sarkastischen Hinweis auf dessen Anomalie: „Daß Sie absichtlich Unrecht thun, das ist es nicht, sondern daß Sie nie aus Versehen recht thun“. <sup>53</sup> Bisweilen gleiten seine Äußerungen über das Privatleben und die Liebesaffären politischer Persönlichkeiten allerdings in persönliche Beleidigungen ab. So scheut sich Junius nicht einmal, den Tod des Sohnes von Bedford für seine propagandistischen Zwecke auszunutzen. <sup>54</sup>

Die stilistischen Merkmale der Briefe zeigen somit, daß Junius für die Erreichung seines großen Ziels, die Freiheit der englischen Verfassung und damit die Ehre des britischen Volkes zu retten, offenbar bereit war, jedes Mittel in Kauf zu nehmen. Gerade die Rhetorik unterstreicht, daß es sich dabei um einen gezielten Versuch handelte, unter Rückgriff auf die seit der Vorrede leitmotivisch wiederkehrenden Begriffe ‚Freiheit und Eigentum‘ das englische Volk gegen absolutistische Übergriffe zu mobilisieren. Junius beläßt es nicht dabei, kritische und provozierende Fragen aufzuwerfen, sondern ruft geradezu beschwörend - und in gewohnt sarkastischer Manier - britische Errungenschaften und Tugenden wach:

„Die politische Freiheit der englischen Verfassung war einstmals der Stolz und die Ehre des Britten. Die bürgerliche Gleichheit des Rechts beschützte das Eigentum und vertheidigte die Sicherheit der Person. Sind diese glorreichen Vorrechte angeborene Rechte des Volks, oder sind wir bloß Miethsleute, die in der Hand des Ministeriums stehen? Aber das weiß ich, es lebt ein Geist des Widerstandes in den Herzen meiner Landsleute, sie schätzen das Leben nicht nach seiner Bequemlichkeit, sondern nach der Unabhängigkeit und Würde ihrer Stellung; (...) seitdem es ihm [dem Ministerium, Verf.] gefallen hätte, uns unserer politischen Rechte zu berauben, welche einstmals, als Ehre noch Glück war, die Einwohner dieses Landes auszeichneten, möge es uns wenigstens die demüthige und gehorsame Sicherheit von Spiesbürgern lassen und gnädigst geruhen, uns in unserer Unterwürfigkeit zu beschützen.“ <sup>55</sup>

## 7. Epilog

Verlagert man den Akzent von der Kontroverse um die Autorschaft auf die Frage nach der Funktion der Junius-Briefe in ihrem historischen Kontext, dann erweist sich die im Titel dieses Artikels vorangestellte Frage als eine falsch gestellte Alternative. Gerade weil die Junius-Briefe ein - wenngleich propagandistisch gefärbter - Spiegel eines Teils der öffentlichen Meinung waren, konnten sie zu einem einflußreichen Medium der politischen Meinungsbildung werden. Einerseits verdeutlicht schon die Themenwahl, daß die Briefe das Produkt einer spezifischen gesellschaftlichen und politischen Konfliktkonstellation sind. Andererseits ist unübersehbar, daß Junius es hervorragend verstand, durch die Wahl des richtigen Zeitpunktes und durch das geschickte Aufgreifen von politischen Mobilisierungsmetaphern die Möglichkeiten der Presse als Medium der Steuerung der öffentlichen Meinung zu nutzen. Die von Junius aufgegriffenen Themen verweisen zwar auf nationale Streitfragen, aber Funktion und Bedeutung der Briefe sind nicht allein aus den politischen und sozialen Gegebenheiten ableitbar, auf die sie sich beziehen. Wie eine funktions- und mentalitätsgeschichtliche Analyse von Quellen wie den Junius-Briefen zeigt, vermitteln sie Erkenntnisse über die Wirklichkeitsperzeption und das Selbstverständnis der Beteiligten, die bei einer Rekonstruktion der sachgeschichtlichen Ereignisse gar nicht in den Blick rücken.

53 Ninning (Hrsg.): Junius-Briefe, 12. Brief, S. 126.

54 Vgl. ebenda, 12. Brief, S. 126 f. und 23. Brief, S. 165 ff. 55 Ebenda, 30. Brief, S. 183 f.

Dieses Ergebnis verweist auf das Erkenntnispotential einiger neuerer Ansätze in der Geschichts- und Kulturwissenschaft, die in den letzten Jahren neben den faktischen Ereignissen auch deren Wahrnehmung durch die Zeitgenossen, die Selbst- und Weltbilder vergangener Epochen sowie die historische Variabilität von Einstellungen und Kollektivvorstellungen<sup>56</sup> in das Blickfeld des historischen Interesses gerückt haben. Stellvertretend für einige andere sei die Mentalitätengeschichte<sup>57</sup> genannt, die zu einer Aufwertung der perzipierten Wirklichkeit gegenüber der faktischen Ereignis- und Sozialgeschichte geführt hat, weil sie auch der Wahrnehmung von Wirklichkeit historische ‚Realität‘<sup>4</sup> zuspricht. Der *New Historicism*<sup>58</sup> versteht Texte ebenfalls nicht als Spiegel sozialer, politischer oder religiöser Streitfragen, sondern als einen historischen Faktor *sui generis* und beschreibt das Verhältnis zwischen Quelle und historischer Wirklichkeit als komplexe Wechselwirkung.<sup>59</sup> Das Augenmerk der Mentalitätengeschichte und des *New Historicism* gilt folgerichtig nicht primär dem Aussagewert, den Quellen im Hinblick auf die geschichtliche Wirklichkeit haben; das Interesse richtet sich vielmehr auf die Frage, inwiefern Texte Aufschluß über die Wahrnehmungsstereotypen, Einstellungen und Denkmuster der jeweiligen Zeit geben. Gerade Texte wie die Junius-Briefe, die im Grenzbereich zwischen Fiktion und Nicht-Fiktion angesiedelt sind, vermitteln dem Historiker nicht nur eine Vorstellung vom politischen Diskurs der Entstehungszeit, sondern sie gewähren ihm auch Einblick in epochenspezifische Wahrnehmungsmodalitäten und Kollektivvorstellungen.

Aus mentalitätsgeschichtlicher Sicht liegt die historische Bedeutung der Junius-Briefe somit zum einen darin, daß sie eine wichtige Quelle für die Rekonstruktion der englischen öffentlichen Meinung und für das Verständnis englischer Verfassungsvorstellungen zu jener Zeit darstellen. Zum anderen dokumentieren sie den großen Einfluß, den die Presse auf die politische Bewußtseinsbildung ihrer Leser haben kann, und vermitteln damit Einblick in den öffentlichen Diskurs in England in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Daß viele der Anschuldigungen, die Junius vorbringt, keine verlässlichen Rückschlüsse auf die tatsächlichen politischen Verhältnisse erlauben, schmälert den Wert der Briefe für den Historiker somit durchaus nicht. Sie tragen zwar wenig zur Analyse ereignisgeschichtlicher Sachverhalte bei, doch sie geben Aufschluß über die Wirklichkeitssicht eines großen Teils der damaligen englischen Bevölkerung, der sich von einer vermeintlich korrupten und despotischen Regierung bedroht fühlte.

56 Vgl. zur Erforschung von Kollektivsymbolen Axel Drews, Ute Gerhard, Jürgen Link: Moderne Kollektivsymbolik. Eine diskurstheoretisch orientierte Einführung mit Auswahlbibliographie. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 1. Sonderheft. Tübingen 1985, S. 256-375.

57 Vgl. stellvertretend für viele andere den Band von Ullrich Rauff (Hrsg.): Mentalitäten-Geschichte. Berlin, 1987. Sehr nützlich sind auch die Forschungsüberblicke von Hagen Schulze: Mentalitätsgeschichte - Chancen und Grenzen eines Paradigmas der französischen Geschichtswissenschaft. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 36 (1985), S. 247-271. Volker Sellin: Mentalität und Mentalitätsgeschichte. In: Historische Zeitschrift, 241 (1985), S. 555-598.

58 Vgl. aus der Vielzahl neuerer Arbeiten den Sammelband von H. Aram Veeseer (Hrsg.): The New Historicism. London, New York 1989. Jonathan Hart: New Historicism: Taking History into Account. In: Ariel: A Review of International English Literature, 22 (1991), S. 93-107. Anton Kaes: New Historicism: Literaturgeschichte im Zeichen der Postmoderne? In: Hartmut Eggert, Ullrich Profitlich, Klaus R. Scherpe (Hrsg.): Geschichte als Literatur: Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit. Stuttgart 1990, S. 56-66.

59 Vgl. Thomas Healy, Jonathan Sawday: Introduction: ‚Warre is all the world about‘. In: Dies. (Hrsg.): Literature and the English Civil War. Cambridge: 1990, S. 1-17; sie gehen davon aus „that literature does not act as a passive register of historical events but exists in a dynamic engagement with its context“ und sehen literarische Quellen folgerichtig als „texts which are involved in the actual production of history“ (S. 2).

Betrachtet man die Briefe aus mentalitäts- und funktionsgeschichtlicher Perspektive, so rückt auch die umstrittene Frage nach der Autorschaft der Briefe in ein völlig anderes Licht. Gerade diese bis heute nicht zweifelsfrei geklärte Kontroverse weist eindringlich darauf hin, daß die Briefe eben nicht nur den persönlichen Standpunkt eines Regierungskritikers widerspiegeln, sondern Ausdruck einer verbreiteten regierungsfeindlichen Krisenstimmung sind. Die Art und Weise, wie diese Verdrossenheit gegenüber der politischen Führung von Junius nicht bloß aufgegriffen, sondern zugleich in publikumswirksamer Weise angeheizt und mitgeprägt wurde, ist ein Grund für die zeitübergreifende Bedeutung der Junius-Briefe, die ein Musterbeispiel politischer Rhetorik und ein wichtiges Dokument für eine historische Massenmedienforschung darstellen. Gerade in Zeiten, in denen heftig um die Beurteilung der Lage der Nation gestritten wird, zeigt es sich, daß die Junius-Briefe nichts von ihrem ursprünglichen Interesse eingebüßt haben. Da sie darüber hinaus deutschen Schülern Gelegenheit geben, Einblick in das politische Denken im angelsächsischen Kulturkreis zu gewinnen, könnten die Briefe des „großen Unbekannten“ auch im Geschichtsunterricht mit Gewinn als interessante und historisch aufschlußreiche Quelle behandelt werden.<sup>60</sup>

60 Eine Beschäftigung mit den Junius-Briefen könnte ein wenig dazu beitragen, sowohl Ruges Feststellung, Junius sei „einer der Unsrigen und er verdient, daß er es ganz wird“, als auch die von ihm ausgesprochene Hoffnung, daß durch die Lektüre der Briefe „viele politisch umnebelte Köpfe unserer Landsleute klar werden“ mögen, Wirklichkeit werden lassen. *Arnold Ruge's Sämtliche Werke*, 8. Band, S. IX, XVI.